

Rudolf Walther

## Der gescheite, aber langweilige Pudding

### Der französische Präsidentschaftswahlkampf im Spiegel deutscher Medien

*Die Berichterstattung über den französischen Präsidentschaftswahlkampf hat den Werkzeugkasten deutscher Medien offen hergegeben: Vorurteile, Gerüchte, Halbinformationen und Ressentiments sollten fehlende journalistische Tiefe verschleiern, Gespenster und Mythen argumentative Lücken füllen. Substanz geht anders.*

Wahlkampfzeiten eignen sich dafür, die Auslandsberichterstattung von Zeitungen zu testen. Zum französischen Präsidentschaftswahlkampf erschienen erfreulich viele Artikel in deutschen Blättern. Das ist aber noch kein Beleg, dass sich eine, die europäische Integration begleitende, »europäische Öffentlichkeit« herausbildet. Ist der Wahlkampf vorbei, verdünnt sich die Information über Nachbarländer schnell zum üblichen Agenturen-Rinnsal. Die Berichte über den französischen Wahlkampf hinterlassen einen zwiespältigen Eindruck. Neben gut informierten und kritischen Artikeln gibt es jede Menge substanzlos-boulevardesken People- und Homestory-Journalismus, der nur Klischee auf Klischee türmt und Ressentiment an Ressentiment reiht. Beliebt sind auch aus der Hüfte geschossene Fern-Psychogramme von Hollande (»nett, konfliktscheu, gescheit, langweilig, Pudding«) und Sarkozy (»impulsiv, schlau, ambitioniert, ohne Eliteabschluss«).

So erschienen in den letzten Monaten Artikel über François Hollandes Diät, seine neue Lebensgefährtin oder über Nicolas Sarkozys Ehe- und Familienleben gleich im Dutzend. Ein Autor schloss aus einem Werbespot für deutsche Autos auf Unterlegenheitsgefühle und Minderwertigkeitskomplex der Franzosen – angeblich ein Resultat der militärischen Niederlage von 1940. Solche kurzschlüssigen völkerpsychologisch unterlegten Diagnosen sind nicht



**Rudolf Walther**

(\* 1944) ist Historiker und freier Publizist. Er arbeitet für Schweizer und deutsche Zeitungen und lebt in Frankfurt/M. Im Oktober Verlag erschien zuletzt die Essaysammlung: *Aufgreifen, begreifen, angreifen* als erster von drei Bänden.

rudolf.walther@t-online.de

besser, sondern nur harmloser als das Ge- rede der nationalistischen Großväter über »den Erbfeind« oder »die Grande Nation« – ein Wort, das längst kein politisch zu- rechnungsfähiger Franzose mehr benützt, das aber im deutschen Journalismus auf Schritt und Tritt anzutreffen ist.

In einer ganzseitigen Reportage über den französischen Wahlkampf wurde ausgerechnet die exhibitionistische Bestseller- autorin Catherine Millet (*Das sexuelle Le- ben der Catherine M.*) als Referenz zitiert und eine Shopping-Tour durchs mondäne Paris als Informationsquelle für das politi- sche Klima im Land. Das ist lediglich eine Abart des hinlänglich diskreditierten Taxi- fahrer-Journalismus, für den ein beliebig herzitierter oder erfundener Taxifahrer die Vorurteile, Gerüchte, Halbinformationen und Ressentiments des Autors authentisch verbürgen soll. Auch diese Art von Bericht- erstattung hat in Wahlkampfzeiten Hoch- konjunktur.

Eine aparte Variante ressentimentge- ladener Berichterstattung entwickelte in

den letzten Jahren Jürg Altwegg, Kulturkorrespondent der FAZ für Frankreich. Kein größerer Artikel von ihm, in dem er nicht seinen Lieblingsrefrain vorträgt, der sich auf »neue Philosophen« und »Antitotalitarismus« reimt. Zwar ist an den »neuen Philosophen«, die mittlerweile nur noch gewöhnliche Mediengurus und Kriegstrommler sind, gar nichts mehr neu und alles zeitgeistiger Mainstream. Von »Antitotalitarismus« reden nur noch jene, denen entgangen ist, dass die Totalitarismustheorie von der erst zu nehmenden Forschung abgehalftert wurde – zuletzt vom Historiker Jörg Baberowski in seiner ausgezeichneten Studie *Verbrannte Erde. Stalins Herrschaft der Gewalt*.

### Fehlende historische Konsistenz

Zum französischen Wahlkampf fiel Altwegg die These ein, die Auseinandersetzung habe sich um Nation und Revolution und andere »maroden Geister antiquarischer Art« gedreht. Die These gipfelt in der historisch in jeder Hinsicht falschen Pointe, mit Jean-Luc Mélenchon, dem Chef des »Front de gauche« und mit Marine Le Pen, Präsidentin des »Front National«, hätten die Stellvertreter von Stalin und Hitler die politische Bühne besetzt. Als Beleg für seine von Verhältnisblödsinn geprägte These dient Altwegg die rustikale Rhetorik Mélenchons, der in der Manier französischer Fest- und Sonntagsredner ungeniert Robespierre, Saint Just, Victor Hugo, Genreal Giap, Gandhi und De Gaulle zu einem Lied mit dem Titel »La France belle, la belle, la rebelle« mixt und gleichzeitig behauptet: »Ich bin gegen die Gewalt«. Jeder, der Frankreich ein wenig kennt, weiß, was das bedeutet – fast gar nichts. Mit einigen Nuancen kann man solche Lieder von rechts bis links hören. In seiner großen Wahlkampfreden in Versailles deklamierte der sonst eher nüchterne François Hollande wörtlich: »Wir sind in Paris, der Stadt, die für die ganze

Welt das Symbol der Revolution ist!«

Altwegg selbst wird Opfer seiner Rhetorik, wenn er das gemeinsame Ziel aller Linken – Sarkozy abzuwählen – mit »Sarkozy muss weg – Kopf ab« wiedergibt. Altwegg braucht seinen von der Totalitarismustheorie befeuerten Vergleich mit Hitler und Stalin nur, um linke Positionen herabzusetzen und in die Nähe stalinistischer Diktatur zu rücken. In der Regel verläuft das parallel mit der Verharmlosung des »Front National«, von dem Sarkozy nicht nur seinen Wahlkampfmanager Patrick Buisson ausgeliehen hat, sondern auch alle Wahlkampfthemen von der Polemik gegen nach den Regeln des Islam und des Judentums geschlachtetes Fleisch (»Halal«), gegen das Kopftuch, die Burka, die Beschneidung von Mädchen, die Einwanderung aus Afrika und den Islam überhaupt. Der Publizist Jean-François Kahn sprach von Sarkozys »offen pétainistische[r] Rhetorik«. Darin erkennt auch Altwegg eine Gefahr für die Demokratie, da Sarkozy die Rechtsextreme Marine Le Pen in einigen Punkten überbot und damit »die klaren Grenzen zwischen der republikanischen Rechten und der extremen Rechten überschritt«, wie der ehemalige konservative Außenminister Dominique de Villepin sagte. Aber wird Marine Le Pen dadurch zum »Hitler« und Mélenchon durch seine Rhetorik zum »Stalin«? Altweggs historischen Anleihen fehlt jede historische Konsistenz. Es handelt sich um beliebig herzierte Gespenster und Mythen, mit denen der Autor lediglich argumentative Lücken füllt und politische Verlegenheiten in seinem zum x-ten Mal wiederbelebten Kampf gegen die »anachronistische Linke« kompensiert. Sieht man die Welt nicht durch schwarz-rot-gold eingefärbte Gläser, ist allerdings nicht die sozialistische Linke aus der Zeit gefallen, sondern der neoliberal imprägnierte Konservatismus: In der Krise ist die reine Austeritätspolitik im Stile von Merkel&Sarkozy nicht mehrheitsfähig. Sie ist ein Rettungsboot mit Lecks. ■